

Liebe Leserin, lieber Leser!

Was mich in den letzten Wochen bedrückt, ist die Gewalt, die in Palästina und Israel herrscht. Mitanzusehen, wie gegen die Palästinenser Krieg geführt wird, wie einem Volk, dem man keine Heimat zugesteht, der ohnehin schon karge Lebensraum zerstört wird, ist unerträglich. Ebenso wie es unerträglich ist, wenn in Israel Palästinensische Selbstmordattentäter Zivilisten in den Tod reißen. Das Schweigen zu dieser Tragödie deute ich als Ausdruck der völligen Hilflosigkeit angesichts der in jeder Hinsicht komplizierten und verfahrenen Situation. Allerdings bin ich – abgesehen von jedem Argument, das schnell Gründe liefern und erklären will – weiterhin der Meinung, dass unsere Solidarität immer auf Seiten derjenigen sein muss, denen fundamentale Lebensrechte vorenthalten werden, denen man gleiches Recht und gleiche Lebensbedingungen, wie man sie für sich selbst in Anspruch nimmt, nicht zubilligt. Auf wen das im jeweiligen Konfliktfall zutrifft, möge jeder selbst beurteilen.

Fakt ist, dass die Positionen verhärtet sind, dass der gegenseitige Hass tief sitzt und dass die Verstrickungen in Schuld unauflösbar scheinen. Die Rollen sind verteilt und keiner scheint bereit, den anderen verstehen zu wollen. Der Ausweg in diesem Klima gegenseitiger Verachtung scheint verbaut. Dennoch gibt es ihn. Allerdings erfordert er die Bereitschaft zu wirklicher Wahrnehmung, erfordert er die Bereitschaft zu verstehen, mit dem anderen mitzufühlen. Darüber gleich mehr.

Am Wochenende nach Ostern haben die Konfirmanden der Tabor- und der Martha-Gemeinde eine Wochenendfreizeit unternommen. Dabei wurde natürlich auch Unterricht gemacht. Das Thema war die Zachäus-Geschichte. Auch wenn sie manchem bekannt ist, möchte ich sie hier noch einmal abdrucken (Lk 19,1-10)

*Und Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.*

*Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.*

*Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.*

*Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.*

Eine der Fragen die uns beschäftigte war die, welches für Zachäus vor und nach seiner Begegnung mit Jesus das Wichtigste in seinem Leben war .

Vor der Begegnung mit Jesus war, so sagten die Konfirmanden, für Zachäus am Wichtigsten: Geld, Macht, Ansehen, Luxus, Sicherheit, Gehässigkeit. Danach dann: Gerechtigkeit, Freundschaft, Teilen, Hilfsbereitschaft, Versöhnung, Liebe, Glauben, Schuldausgleich.

Es fällt nicht schwer zu sehen. Gäbe es mehr solcher Begegnungen unter Menschen, wie die, die damals zwischen Jesus und Zachäus sich ereignete, denn wäre unser Zusammenleben friedlicher, dann gäbe es mehr Gerechtigkeit, dann wäre unsere Welt heiler.

Die ganze Frage ist, was es war, das damals den Ausschlag gegeben hat, dass zwischen Jesus und Zachäus sich diese Wende von der Ungerechtigkeit zum Schuldausgleich, von der Selbstbezogenheit zum Teilen, vom Machtstreben zur Liebe ereignete.

Denn dies wäre es auch, was uns für die so aussichtslosen Konflikte, wie wir sie gerade in Palästina-Israel erleben, wirkliche Hoffnung geben könnte.

In einer Predigt, die ich vor einigen Jahren gehalten habe, bin ich dem nachgegangen. Da ich denke, dass sie immer noch und gerade angesichts solcher Konflikte, wie wir sie gerade erleben, aktuell ist, möchte ich sie im Folgenden abdrucken.

Nach meinem Verständnis ist diese bekannte Erzählung von Zachäus, dem Zöllner, eine Wundergeschichte: Eine Geschichte, die vom Wunder der Wandlung eines Menschen berichtet. Durch die Begegnung mit Jesus geschieht in Zachäus eine tiefgreifende Umkehr. Es ist, als würden plötzlich die Fesseln der Vergangenheit, die alten Gewohnheiten und Verhaltensmuster, von ihm fallen, so dass

sich ihm eine ungeahnte Freiheit eröffnet.

Die Freiheit, die sich einem Menschen eröffnen kann, wenn er vorbehaltlos angenommen wird, wenn er nicht durch Urteile und Bewertungen in eine bestimmte Ecke gestellt wird.

Es ist die Freiheit, die durch Liebe, Verstehen und Mitgefühl zwischen Menschen geschaffen wird.

Dieser alles wandelnde Augenblick, der durch die Begegnung mit Jesus freigesetzt wird, er kommt für Zachäus wie ein Geschenk aus heiterem Himmel, völlig überraschend.

Aber ich denke, dass tief in seinem Herzen es wohl schon lange eine Sehnsucht gab, die auf diesen Augenblick hin ausgerichtet war, die auf diese Verwandlung aus war.

Was sonst hätte Zachäus dazu gebracht, auf den Baum zu klettern, als diese Sehnsucht nach einem Neuanfang, danach, endlich die alten und falschen Lebensmuster abstreifen zu können, Sehnsucht nach der Befreiung aus dem Gefängnis, zu dem er sich selbst, zu dem ihm sein Leben geworden ist?

Die Zeit für diese Wandlung war für Zachäus reif. Es brauchte sozusagen nur noch eine Auslöser, eine Gelegenheit. Und diese ergibt sich in der Begegnung mit Jesus. In dieser wunderbaren Begegnung öffnet sich dem Zachäus das Gefängnis seines Ich, kann er über die starren Grenzen seiner Persönlichkeit hinausgehen, kann er sich selbst überschreiten.

In dieser Begegnung bricht in unsere Welt der Zwangsläufigkeiten etwas anderes ein. Für einen Moment wenigstens sind Jesus und Zachäus herausgetreten aus unserer normalen Welt, sind sie versetzt in das Reich der Freiheit, in dem es keine Grenzen zwischen Menschen mehr gibt. Zachäus und Jesus treffen sich in dem Reich Gottes, in der Wirklichkeit, in der sich alle Menschen als eins in Gott erfahren.

Die Gegenwart des Gottesreiches, sie ist äußerlich in der Begegnung zwischen Jesus und Zachäus kaum erkennbar. Aber für Zachäus muss diese Begegnung der Moment gewesen sein, in dem sich seine verborgene, seine tiefe Sehnsucht wirklich erfüllte. In dieser Begegnung wurde er berührt von dem unaussprechlichen Wunder des Daseins, so dass ihm der Sinn des Lebens aufleuchtete. Jeder Rest von Zweifel, worum es im Leben letztlich geht, was Ursprung, Wahrheit und Ziel des Lebens ist, löste sich ihm auf, wie der Morgennebel in der Sonne des neuen Tages.

Und aus dem Überfluss dieser Erfahrung des Gottesreiches fließt dann ganz natürlich auch das rechte

Tun. Für Zachäus bedeutet dies, zu versuchen angezogenes Unrecht, soweit es geht wieder gut zu machen.

Nicht also eine Moralpredigt, nicht also Vorschriften und Gebote, Strafe oder irgend ein anderer äußerer Druck waren bei Zachäus die Ursache für menschliches, für moralisches Handeln, sondern die Erfahrung des Reiches Gottes ist es, die Zachäus in der Tiefe seines Personseins verwandelt, die sein Sein als Mensch neu gründet.

Und dies kann man wohl ganz allgemein sagen: In der Religion geht es in erster Linie nicht um Moral, sondern zuerst um diese grundlegende Verwandlung der Person durch die Erfahrung Gottes. Wenn sich unser Sein im Tiefsten wandelt, dann wird auch unser Dasein, unser Tun sich ganz natürlich verwandeln.

Wieso aber hat Zachäus gerade in der Begegnung mit Jesus diese verwandelnde Erfahrung des Reiches Gottes gemacht? Oder anders gefragt: wodurch wurde zuvor diese Erfahrung in der Begegnung mit anderen Menschen verhindert? Meine Vermutung ist, dass Menschen allzuoft einander Rollen zuweisen, die Entwicklung und Wachstum verhindern. Zu oft sind wir in gesellschaftlichen Spielen, in Beziehungen, Strukturen und Reaktionsmustern gefangen, durch die wir uns gegenseitig festlegen, durch die wir uns die Freiheit rauben und ein verhängnisvolles Geflecht von gegenseitigen Festlegungen und Rollenzuweisungen schaffen, so dass wir einander kaum noch unvoreingenommen begegnen können. Der verhängnisvolle Zusammenhang, auf deren Hintergrund unsere Geschichte spielt und gegen den Jesus immer wieder auftritt, ist der von Selbstgerechtigkeit und Schuldzuweisung.

Zur Zeit Jesus war die Gesellschaft in zwei Teile gespalten. Auf der einen Seite waren die Gerechten und Reinen, also diejenigen, die die religiösen Gesetze befolgten und damit zum Volk Gottes gehörten. Und da gab es andererseits diejenigen, die außerhalb des Volkes Gottes lebten, die Sünder und Unreinen. Und immer wieder kommt Jesus mit denen, die sich für gottesfürchtig und gerecht halten in Konflikt, weil er die Trennung von Reinen und Unreinen, von Gerechten und Ungerechten nicht anerkennt, ja weil er gerade denen, die nach Meinung der Gerechten nicht zum Volk Gottes gehören, weil er gerade ihnen das Reich Gottes verheißt. Die Trennung zwischen Guten und Bösen, zwischen Reinen und Unreinen macht Jesus nicht mit. Denn immer wieder wird deutlich: Auch in denen, die

nach außen gut und gerecht scheinen, ist das Böse verdeckt enthalten. Die angebliche Gerechtigkeit der Gerechten ist oft genug nur eine Maske der Hartherzigkeit, der Selbstgefälligkeit.

Und andererseits: die angebliche Ungerechtigkeit der Sünder, ihr unmoralischer Lebenswandel ist oft genug nur die Maske des Guten, die Sehnsucht nach Verwandlung, nach einem neuen Leben.

Gut und böse, gerecht und ungerecht, Egoismus und Altruismus lassen sich nicht einfach auf verschiedene Menschen verteilen, so dass der eine nur dies und der andere nur das ist, sondern beides ist in jedem Menschen vorhanden.

Dies allerdings wollen wir nicht gerne wahrhaben, und so ziehen wir oft genug zwischen uns und den anderen eine Grenze, in der Meinung, nichts miteinander zu tun haben. Aber diese strikte Trennung, diese angenommene Unabhängigkeit ist eine Illusion. Wenn wir genau hinschauen, dann müssen wir erkennen, dass wir an dem Schicksal eines jeden anderen Menschen mit beteiligt sind, dass das, was er ist und lebt, und das, was wir sind und leben, dass dies untrennbar voneinander abhängt. Das Schicksal aller Menschen, ja aller empfindenden Wesen und des ganzen Kosmos ist unlösbar miteinander verwoben.

Und weder ist es unser persönlicher Verdienst, dass wir genau so geartete Menschen sind, dass wir unter genau diesen Umständen leben, noch ist es die persönliche Schuld anderer, dass sie Menschen in ihrer Art sind, und genau die Lebensbedingungen haben, unter denen sie leben

Wir sehen diese gegenseitige Abhängigkeit heute deutlich: dass z. B. unser Reichtum unmittelbar mit der Armut vieler anderer Menschen zusammenhängt und dass aus dieser Spannung Gewalt, Krieg, Kriminalität unvermeidlich hervorgeht.

Diese Grenze, die wir oft genug zwischen uns und dem anderen ziehen, stellen wir gerne durch Bewertungen her, durch Urteile, die wir über den anderen fällen. Schon immer fiel es leichter, den Splitter im Auge des anderen zu erkennen, als den Balken im eigenen Auge. Und so geschieht es auch in unserer Geschichte, durch die, die sich für gerecht halten: Zachäus, das ist in ihren Augen ein mieser Kerl, unangenehm, unmoralisch, fies.

Aber was wissen wir über die Vergangenheit, über die Lebensgeschichte von Zachäus? Was wissen wir von den Menschen, die wir für Gestrandete, für Kriminelle, für Süchtige halten, die wir verachten, auf die wir von oben herab schauen? Ist ihre Geschichte nicht die Geschichte eines Leidens, die

Geschichte von erfahrener Gewalt, die sie durch ihr Leben in bestimmter Weise weitergeben, weitergeben müssen um existieren zu können? Hätten wir ihre Geschichte, ihre Lebensbedingungen, wären wir dann wirklich wesentlich anders als sie?

Urteile über andere Menschen, sie fallen uns leicht, solange wir ihre Geschichte nicht kennen, und oft genug wollen wir die Hintergründe gar nicht wissen. Es tut uns einfach gut, einmal über jemanden anderen herziehen zu können, wir können das richtig genießen. Es tut unserem Ich einfach gut, sich selbst für toll zu halten, während der andere einfach nur beschränkt ist.

Für dieses Urteilen, für diese Form der Selbstgerechtigkeit, der Selbstbezogenheit sind Menschen sehr anfällig, heute genauso wie früher. Das Murren, die Empörung, dass Jesus auf Zachäus zugeht, dass er bei ihm und auch bei anderen Außenseitern einkehrt, diese Empörung kommt aus genau dieser Selbstgerechtigkeit.

Und so entpuppt sich die Gutheit der Guten, die sich in Selbstgerechtigkeit baden und die sich empören, als die reinste Selbstbezogenheit, als Egozentrik, die für das Zusammenleben von Menschen fatale Folgen hat. Denn so werden gesellschaftliche Rollen und gesellschaftliche Positionen zugewiesen und aufrechterhalten. Aufrechterhalten wird damit die eigene, vorteilhafte Position. Und dies geschieht auf Kosten derjenigen, die gesellschaftlich am Rande existieren und die in ihrer Rolle festgehalten, gefangen gehalten werden.

Das ist es, was Jesus den selbstgerechten Pharisäern und Schriftgelehrten, denen, die sich empören, weil er sich mit den Unreinen abgibt, vorwirft: Dass sie keinerlei Interesse haben, die tiefe gesellschaftliche Kluft, die durch das Volk Gottes geht, zu heilen, sondern dass sie diese Kluft zementieren und dies aus reinstem Egoismus. Ihre Gerechtigkeit ist hart und daher ist sie falsch, sie haben kein Mitgefühl, sie wollen kein tieferes Verständnis erlangen, sondern wollen lediglich ihr Ich bestätigen, wollen ihre Privilegien, ihre Vorteile wahren. Sie sind nicht bereit, sich selbst im Spiegel derjenigen, die sie verachten, zu erkennen, ihre unzerstrennliche Verbundenheit mit dem, was sie als das andere, das Fremde ansehen, zu erkennen. Sie sind nicht bereit, ihre Urteile und Schuldzuweisungen fallen zu lassen, herauszutreten aus den Rollenzuweisungen, die Menschen in Klassen einteilen und bleiben so gefangene Ihres Ich, ihrer Selbstbezogenheit und schließen sich so, ohne es zu realisieren, aus dem Reich Gottes aus.

Dass sich Zachäus in der Begegnung mit Jesus verwandeln kann, dass er mit Jesus in das Reich Gottes eintritt, das wird dadurch ermöglicht, dass Jesus Zachäus keine Rolle zuweist, dass er ihn nicht zu einem Sünder stempelt. Indem Jesus sich bei Zachäus einlädt, sprengt Jesus alle gesellschaftlichen Rollenzuweisungen. Er tritt Zachäus nicht in einer Maske der Selbstbezogenheit gegenüber, manifestiert nicht eine Persönlichkeit, die der Reflex einer bestimmten gesellschaftliche Prägung ist, sondern tritt ihm mit der Freiheit und Offenheit unseres wahren Herzens, unseres tiefsten Wesens gegenüber, das durch Selbstbezogenheit und durch gesellschaftliche Rollen und Urteile völlig unberührt

ist. Und diese Offenheit und Freiheit unseres wahren Wesens, die Zachäus in der Begegnung mit Jesus erfährt, sie ermöglicht es ihm, aus der Gefangenschaft in seiner Rolle auszubrechen und durchzubrechen in die Wirklichkeit und Freiheit seines wahren Herzens.

Ich wünsche uns allen ein wunderschönen Mai und wünsche mir, dass mit dem Blühen der Bäume auch das Mitgefühl und die Liebe wächst

Stefan Matthias